

Der Unterschied: Gemeinde und Synagoge Vom Wesen der



Bei nur äußerer historischer Betrachtung unterschied sich die christliche Urgemeinde – wir verstehen darunter die frühe Christenheit in der apostolischen und unmittelbar nachapostolischen Zeit – nur wenig vom zeitgenössischen Synagogalwesen. Da wie dort versammelte man sich in den Synagogen zu Gottesdienst, Schriftlesung, Schrifterklärung und Gebet. „Synagoge“ heißt wörtlich Versammlung. Mit diesem Begriff wurden sowohl die Synagogengemeinde wie auch das Gebäude der Zusammenkunft benannt. Einen interessanten Beleg für eine christliche Synagoge finden wir in Jakobus 2,2: *„Denn wenn in eure Synagoge ein Mann kommt mit goldenem Ring und prächtigen Kleid ...“*

In der Frühkirche gab es auch bereits Strukturen und „Ämter“, die sich längst bewährt hatten und sich eindeutig an synagogales Vorbild anlehnten. Wir denken z.B. an die „Vorsteher“, „Diakone“ (Apostelgeschichte 13,15; 18,8 u.a.).

Der Tübinger Theologe Adolf Schlatter hat vor Jahrzehnten zu eben dieser Thematik eine kenntnisreiche und noch immer lesenswerte Studie geschrieben: *„Kirche und Synagoge bis zu Bar Kochba“*.

Einen interessanten Einblick in das Leben einer solchen „frühchristlichen Synagoge“ gibt uns ein alter historischer Text, der sog. „Bericht des Plinius“. Zu beachten: Dem Historiker sind zwei bedeutende Träger des Namens Plinius bekannt, die es zu unterscheiden gilt: Plinius der Ältere (23 – 79 n. Chr.) und sein Enkel, Plinius der Jüngere (62 – 114 n. Chr.). Jener war ein hochmotivierter Naturforscher, der sich leider zu weit an den ausbrechenden Vesuv heranwagte und dabei sein Ende fand. Dieser, sein Enkel – Plinius der Jüngere – lebte und wirkte unter Kaiser Trajan (98–117).

Eingesetzt als Statthalter von Bithynien (im nordwestlichen

„Ich will meine Gemeinde bauen und die Pforten des Totenreiches werden sie nicht überwältigen.“

Matthäus 16,18

Kleinasien) unterhielt er eine lebhafte Korrespondenz mit seinem Kaiser. Dabei kommt er natürlich auch auf die Bewegung der Christen zu sprechen. Kein Zweifel, dass ihm die „Sekte der Christen“ längst bekannt war. Einige von ihnen hatte er einem strengen Verhör unterworfen. Dabei gelangte er u.a. zu folgendem Befund: *„Sie versicherten ... , ihre ganze Schuld oder ihr ganzer Irrtum habe darin bestanden, dass sie sich an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang versammelten, um Christus, als ihrem Gott einen Wechselgesang zu singen und sich durch Eid verpflichteten, keine Verbrechen ... keinen Diebstahl, keinen*

Raubüberfall oder Ehebruch zu begehen noch ein gegebenes Wort zu brechen ...“ Ein gutes Zeugnis, das umso höher zu bewerten ist, als wir es hier mit einem gebildeten und einflussreichen Heiden zu tun haben. Plinius fährt fort, er habe es *„für nötig gehalten, von zwei sogenannten Diakonissen(!) unter der Folter ein Geständnis zu erzwingen. Ich fand aber nichts als einen wüsten, maßlosen Aberglauben.“* Aus biblischer Sicht können wir dazu nur sagen: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, denn es ist ihm eine Torheit.

Abgesehen von den Ereignissen unter dem wahnsinnigen Kaiser Nero (54–69) war das Christentum zuerst lediglich Gegenstand „sporadischer Polizeiaktionen“. Verfolgungen, die über Rom hinaus das Reichsganze erfassten, sind erst Sache einer späteren Zeit. Der Richterstuhl der römischen Behörden erwies sich anfangs als ein wirksamer Schutz vor dem Zorn der Synagoge (Apostelgeschichte 18,12ff). Paulus beruft sich später auf eben diesen Kaiser.

Die sozialen Belange

Schon in der Urgemeinde ergab sich alsbald die Notwen-

Urgemeinde

Erscheinungsbild und Kernkompetenz

digkeit, konkrete Nöte zu meistern. Jeder, der Jesus als den verheißenen und gekommenen Christus anerkannte und bekannte, geriet dadurch in erhebliche Bedrängnis. Man stand gewissermaßen neben der Gesellschaft und konnte - um mit Worten der Offenbarung zu sprechen - „weder kaufen noch verkaufen“.

Wichtig - auch für unsere Zeit - ist, dass die Urgemeinde nicht nur den Rücken krumm machte, um die Stürme der Zeit über sich hinwegbrausen zu lassen. Nein, sie agierte und reagierte auf die mancherlei Herausforderungen der jeweiligen Situation. So lesen wir, dass Paulus die Gemeinden, die er im Zuge seiner missionarischen Tätigkeit erreichte, zur Unterstützung der verarmten Jerusalemer Muttergemeinde anhielt (Römer 15,22 ff).

Damals wurde übrigens für einige Zeit auch das verwirklicht, was man mit vollem sachlichem Recht den „urchristlichen Kommunismus“ nannte: *„Die Menge derer aber, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen sei, sondern es war ihnen alles gemeinsam“* (Apostelgeschichte 4,32). Später lesen wir auch von Problemen und Problemlösungen, die allesamt - näher oder ferner - mit den konkret vorhandenen sozialen Nöten zusammenhängen. Da sind beispielsweise jene „Diakone“, die in Apostelgeschichte 6,1-7 die Tische bedienen. Da ist der Hinweis auf eine Liste, die mit der Versorgung der Witwen in Zusammenhang steht (1. Timotheus 5,4-16).

Unkraut und Giftweizen

Aber nun zeigte sich alsbald auch in der Urgemeinde jenes geistliche Gesetz, das Jesus im Gleichnis vom „Unkraut des Ackers“ (Matthäus 13,24ff) erwähnte. Wir erinnern uns auch jenes Einbruchs einer schlimmen Art von Heuchelei in dem Bericht über Ananias und Saphira (Apostelgeschichte 5,1ff). Sie beteiligten sich an der Sammlung für die Bedürfnisse der Heiligen, schafften aber heimlich davon beiseite. In den Augen der Apostel war das ein „Belügen des Heiligen Geistes“. Beide starben im Gericht Gottes. - Ein Ereignis, das damals den Menschen zu denken gab, und das auch uns heute zu denken geben sollte.

Eine ganz andere Art von „Unkraut des Ackers“ begegnet uns in der Gestalt des „Zauberers Simon“ in Samaria (Apostelgeschichte 8,18ff). Simon „glaubte“ und wurde sogar auch getauft. Aber er stand nicht mit rechtem Herzen vor Gott, sondern suchte das wunderbare Gnadengeschenk des Heiligen Geistes durch Geld zu erwerben. *„Dein Geld fahre mit dir ins Verderben“*, muss er aus dem Mund des Petrus hören. Dieses Vorkommnis gab und gibt immer wieder viel zu denken. Der Erlanger Theologe Theodor Zahn meinte, Simon habe bereits vorher unter den Leuten von Samaria eine gewisse Rolle gespielt, die er - wenn auch in geringerem Maße - gern noch weitergespielt hätte. Durch das Wirken des Geistes wurde das wahre Wesen Simons der Urgemeinde of-

fenbar. Die alte Kirche sieht in ihm übrigens das spätere Haupt aller gnostischen Geistesströmungen (vgl. 1. Timotheus 6,20).

Die Kernkompetenz

Mit diesem, in neuerer Zeit beliebt gewordenen Begriff, umschreibt man das Eigentliche und Zentrale. Zur Kernkompetenz der Gemeinde Gottes gehört - und hier zeigt sich der Hauptunterschied zur Botschaft der Synagoge! - das Wissen um das Persongeheimnis ihres wunderbaren Herrn und Heilandes Jesus Christus *„... wahrer Gott und wahrer Mensch!“*

Ferner gehört dazu - mit Paulus gesprochen - dass wir *„Haushalter über Gottes Geheimnisse sind“* (1. Korinther 4,1). Zu solcher Haushalterschaft gehört vor allem die Bewahrung und treuliche Weitergabe des anvertrauten Gutes. So ermutigt Paulus den jungen Timotheus: *„Bis ich komme halte an mit dem Vorlesen, mit dem Ermahnen, mit dem Lehren“* (1. Timotheus 4,13). Treuliche Haushalterschaft über Gottes Geheimnisse - das ist zweifellos wesentlichster Bestandteil dieser sog. Kernkompetenz. Sträflich unvollkommen wäre diese Besinnung, wenn nicht zugleich auch noch auf Folgendes hingewiesen würde:

Die Gemeindegerechtigkeit

Hierzu eine Erfahrung von John MacArthur, Pastor der Grace Community Church in Los Angeles. Dreimal allsonntäglich erreicht er um die 10.000 Besucher. Als er im Interview - veröffentlicht in der Zeitschrift „Dennoch“ - gefragt wurde, worin das Geheimnis des enormen Wachstums seiner Gemeinde bestünde, lautete seine Antwort: „Aber was wirklich entscheidend für unser Gemeindegewachstum war, wird die meisten überraschen: Und damit meine ich, dass wir die Vorgaben von Matthäus 18 wortwörtlich befolgt haben. Befreundete Pastoren sagten mir, als ich vor 30 Jahren anfang: ‚Du wirst die Gemeinde entleeren.‘ Aber genau das Gegenteil geschah. Wenn wir bei Sünde nicht tatenlos zusehen, werden Menschen angezogen, die Gott lieben.“ Im Hintergrund der mancherlei Kämpfe in der frühesten Urgemeinde und ermutigender Erfahrungen heute steht das Wort dessen, der einmal gesagt hat: *„Ich will bauen meine Gemeinde und die Pforten des Totenreiches werden sie nicht überwältigen“* (Matthäus 16,18).

Manfred Schäller



Manfred Schäller war 37 Jahre als hauptberuflicher Mitarbeiter im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig. Er lebt nun im Ruhestand mit seiner Frau Gerhild in Groß Düben. Die beiden haben 3 Kinder und 10 Enkelkinder.

